GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Frauenarbeit : Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie

**Werlhof, Claudia ¬von¬**

**1978**

**https://doi.org/10.25595/789**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Werlhof, Claudia ¬von¬: *Frauenarbeit : Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 1 (1978) Nr: 1, 18-32. DOI: https://doi.org/10.25595/789.

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

# BEITRAEGE zur FEMINISTISCHEN THEORIE und PRAXIS

1

## ERSTE ORIENTIERUNGEN



Hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

Reihe „Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis"

# BEITRAEGE zur FEMINISTISCHEN THEORIE und PRAXIS

1

## ERSTE ORIENTIERUNGEN



Hrsg. von Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

Umschlaggestaltung von Elisabeth Nickel

1. Auflage, 1978
C Verlag Frauenoffensive, München 1978
(Kellerstr. 39, 8 München 80)
ISBN 3-88104-049-8
Druck: Fa. Druckteufel, München
Satz: Uli Bauer, Carmen Hettich

## Die Autorinnen

**Silvia Kontos**, Dr. phil., geb. 1945, promovierte über „Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik". Arbeitet z.Z. im Seminar für Politik der Universität Frankfurt an einem Projekt über Berufsbildung von Frauen. Veröffentlichung: *Die Partei kämpft wie ein Mann*, Frankfurt 1978.

**Ilse Lenz**, MA für ostasiatische Wissenschaften. Arbeitet gegenwärtig am Ostasiatischen Seminar der FU Berlin mit dem Schwerpunkt Frauenbefreiung in den asiatischen Ländern. Veröffentlichung: *Frauenmacht und Produktionsweise am Beispiel Japan*, in: IAB, Hannover 1978.

**Sigrid Metz-Göckel**, Prof. Dr. phil., geb. 1940, Hochschullehrerin an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Dortmund, und Aufbaubeauftragte des Hochschuldidaktischen Zentrums. Mitbegründerin des Frauenarchives in Dortmund. Arbeitet z.Z. an hochschuldidaktischen Problemen und an Frauenthemen.

**Maria Mies**, Prof. Dr. phil., Hochschullehrerin an der Fachhochschule für Sozialpädagogik in Köln, Arbeitsschwerpunkte: Frauen und „3. Welt", speziell Indien und China, Frauenarbeit und Frauenbefreiung auf dem Lande. Gegenwärtig Durchführung eines empirischen Forschungsprojektes zu diesen Fragen in Indien. Aktiv im Verein „Frauen helfen Frauen" in Köln. Zahlreiche Veröffentlichungen über Frauen in Indien und den Zusammenhang von Bauern- und Frauenbewegung u.a.: *Indische Frauen zwischen Patriarchat und Chancengleichheit*, Meisenheim 1973. *The Shahada Movement in Maharashtra*, in: The Journal of Peasant Studies, Vol. 3, No. 4, 1976. *Frauen – das „überflüssige" Geschlecht*, in: Entwicklungspolitik, epd, Nr. 1/2, 1978. *Kampf gegen die Armen*, in: Entwicklungspolitik, epd, Nr. 1/2, 1978.

**Petra Müller**, Dipl. Volkswirtin, geb. 1950, promoviert an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld über die politische Bedeutung einer Frauenbewegung.

**Karin Walser**, Dipl. Soziologin, geb. 1950, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Sozialforschung, Frankfurt/M. Arbeitet z.Z. an einem Frauenprojekt.

**Claudia von Werlhof**, Dr. rer.pol., geb. 1943, arbeitet als wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte sind Fragen der Entwicklungsländer, speziell Lateinamerika, Frauen in der „3. Welt", Frauenarbeit im Kapitalismus. Gegenwärtig Durchführung eines empirischen Forschungsprojektes zu diesen Fragen in einem ländlichen Gebiet Venezuelas.

„Erste Orientierungen"


Einleitung 9

**1 Feministische Gesellschaftstheorie und Methoden der Frauenforschung** 17

Claudia v. Werlhof 18
Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie

Ilse Lenz 33
Frauen, Kolonien, Neokolonien (No women are islands)

Maria Mies 41
Methodische Postulate zur Frauenforschung
– dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen

**2 Hausarbeit im Kapitalismus** 65

Silvia Kontos, Karin Walser 66
Hausarbeit ist doch keine Wissenschaft

Sigrid Metz-Göckel 81
Frauenarbeit und weibliche Produktivität

**3 Dokumentation** 95

Petra Müller 96
Daten zur polit-ökonomischen Situation der Frau:
Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart

Claudia v. Werlhof

# FRAUENARBEIT: DER BLINDE FLECK IN DER KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE (+)

Bielefeld, 1978

*Zur Entstehung dieser Arbeit*

Die Arbeit wurde als Beitrag zum Treffen der Arbeitsgruppe „Feministische Gesellschaftstheorie" am 23.9.77 in Frankfurt geschrieben.

Sie sollte dazu beitragen, die z.Zt. vorherrschende und notwendige Phase der Beschreibung weiblichen Elends zu ergänzen durch Versuche der Erklärung dieser Situation. Das ist ebenso notwendig, wenn wir nicht im Selbstmitleid und bei der moralischen Entrüstung stehenbleiben wollen. In diesem Sinne als Theoriebeitrag gedacht, sollte die Arbeit jedoch nicht praxisfern sein. Gerade die historischen und internationalen Zusammenhänge könnten m.E. politische Lücken und in falsche Richtungen gehende, oft mittelklassenspezifische Vorstellungen auch innerhalb der Frauenbewegung beseitigen helfen. Die bisher frauenfeindlichen Theorien in den Sozialwissenschaften sollten seitens der Frauen anstatt zu einer Ablehnung von Theorie überhaupt besser zu einer Ablehnung eben dieser Theorien führen. In den letzten drei Jahren hat mich diese Frage am meisten beschäftigt. Ich wollte mir endlich einen Anfang von Klarheit darüber verschaffen, was die „Frauenfrage" eigentlich bedeutet. Nur eins war mir klar, diese Frage hat mit *allem* zu tun, mit jeder Phase der Geschichte, mit jedem Moment des Alltags, überall auf der Welt. Das Tabu, über diesen Zusammenhang nachzudenken, dieses ungeheuerliche Schweigen, das sich darüber breitet, und die auffallende Aggressivität, die dennoch oder eben deshalb mir von vielen Seiten entgegenschlägt, haben mir bewiesen, daß der eingeschlagene Weg richtig ist. Ich habe es so angefangen, weil ich über Erfahrungen in der „Dritten" Welt zur Frauenfrage gekommen bin und als Universitäts-Assistentin weiter über „Dritte"-Welt-Fragen arbeite. Ich habe darum beides miteinander verbunden. Dabei hatte ich die Unterstützung meiner engeren Kollegen beiderlei Geschlechts, zumal auch sie um eine Behandlung der Frauenfrage innerhalb ihrer Themenbereiche nicht herumkamen. Unsere Gruppe am PSP Entwicklungsplanung der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld hat dann sehr eng zusammengearbeitet und einen gemeinsamen theoretischen und forschungspraktischen Ansatz entwickelt, aus dem diese Arbeit hervorgegangen ist. Meine Praxis war vor allem bezogen auf Frauenhäuser, auf die „Bielefelder Selbsthilfe" und auf Dritte-Welt-Arbeiten in Lateinamerika.

(+) Überarbeitete Fassung von: Zu den Folgen der Einbeziehung der Frauenfrage in die Kritik der Politischen Ökonomie. Beitrag zum Treffen der AG Feministische Gesellschaftstheorie, 23.9.77 in Frankfurt

**Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie**

„Die politische Ökonomie als die Wissenschaft von den Bedingungen und Formen, unter denen die verschiedenen menschlichen Gesellschaften produziert und ausgetauscht und unter denen sich demgemäß jedesmal die Produkte verteilt haben – die politische Ökonomie in dieser Ausdehnung soll jedoch erst geschaffen werden. Was wir von ökonomischer Wissenschaft bis jetzt besitzen, beschränkt sich fast ausschließlich auf die Genesis und Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise" (MEW 20; 139).

Wir wollen sehen, ob diese Aussage von Engels auch für den Fall der Lage der Frauen im Verlauf der Geschichte anwendbar ist. Das, was wir mit „Frauenfrage" umschrieben, betrifft nicht nur individuelle, mikrosoziale Beziehungen, sondern alle gesellschaftlichen Bereiche in umfassender Weise und zwar sowohl im internationalen Maßstab wie auch im historischen Sinne.

Gerade der historische und der internationale Aspekt sollen im folgenden besondere Beachtung finden,

a) weil ohne die Berücksichtigung von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Frauenausbeutung eine Charakterisierung und Typisierung der Logik der verschiedenen Produktionsweisen in der Geschichte nicht möglich ist; und

b) weil das Verständnis der Entwicklung außereuropäischer Gesellschaften und ihres Verhältnisses zu Europa seit dem ausgehenden Mittelalter (und später auch zu den USA und anderen Ländern des sogenannten „Zentrums") ohne grundsätzliche Einbeziehung der sogenannten Frauenfrage oberflächlich bleiben muß.

Diese beiden Aspekte wurden bisher in der Diskussion am wenigstens berücksichtigt, sowohl in der Kritik der Politischen Ökonomie klassischer, wie auch derjenigen neuerer Prägung, und sie fanden auch unter Feministinnen bisher kaum Beachtung.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn die gegenwärtige Debatte um die Bestimmung von Produktionsweisen und internationalen Beziehungen zwar ständig um die Frauenfrage kreist, sich dessen aber gar nicht bewußt ist. Zum Greifen nahe bleibt so diese Hauptursache nicht nur der gegenwärtigen erkenntnistheoretischen Lücken im Dunkeln, vielleicht, weil die damit einhergehenden Verhältnisse „umso selbstverständlicher erscheinen, je mehr der innere Zusammenhang an ihnen verborgen ist, sie aber der ordinären Vorstellung geläufig sind" (MEW 25; 825)

Ja, es scheint geradezu einen unbewußten Widerstand gegen die befreiende Erkenntnis zu geben, daß sehr viele in diesem Zusammenhang gestellte Fragen Frauenfragen sind. (Dies geschieht selbst bei Meillassoux (1976), obgleich er im Unterschied zu den meisten anderen Autoren die Frauenfrage explizit zu seinem Thema macht.)

Hierzu gehören etwa die Erklärungsversuche der „Heterogenität" (A. Córdova), „Hierarchie" (S. Amin), Verflechtung bzw. „Artikulation" (P. Ph. Rey, E. Terray) und „Ungleichzeitigkeit" (E. Mandel) von Produktionsweisen – wir würden sagen von Produktionsverhältnissen – in der Dritten Welt. Das Fortschrittliche an dieser sogenannten „Produktionsweisen-Diskussion" (zu der z.T. auch die neuere Auseinandersetzung mit der sogenannten „asiatischen" Produktionsweise gehört), die allerdings immer noch etwas an den positivistischen Dualismus von „traditional"

und „modern" erinnert, hört da auf, wo gefragt werden sollte: Wer sind denn eigentlich diejenigen, die in derart von der angeblichen kapitalistischen Norm abweichenden Produktionsverhältnissen stehen?

Von der anderen Seite her gesehen verwundert auch, warum die Frage der „Heterogenität" für die Erste Welt nicht gestellt wird. Hier herrschen angeblich nur „homogene" Produktionsverhältnisse (Amin 75; 236). (1) Diese Behauptung ist nicht nur eurozentristisch und kapitalismusverherrlichend, weil im Vergleich zur „Homogenität" unserer Verhältnisse alle anderen als „deformierte" und „unterenwickelte" erscheinen (Mandel 70; 25 f). Sie ist auch sexistisch, weil sie verschleiert, ja geradezu leugnet, daß auch bei uns Arbeitskraft „über"-ausgebeutet, also unter ihren Reproduktionskosten entlohnt wird, ja die Hälfte aller geleisteten Arbeitsstunden überhaupt nicht entlohnt wird, abgesehen von anderen Merkmalen der Produktion in diesen Bereichen. Unsere „Deformierten" und „Unterentwikkelten" sind die Frauen.

Die Imperialismustheorie als Gegenstück zur Produktionsweisen-Debatte, die aus der Sicht der Verhältnisse in der Dritten Welt selbst geführt wird, bleibt nach wie vor bei Produktionsverhältnissen auf der Basis von Lohnarbeit stehen (Busch et. al. 71 und Neusüß 72) und ist ansonsten vor allem fixiert auf die Zirkulationssphäre, den Weltmarkt. Sie ist damit nicht nur nicht über den frühen Ansatz von Rosa Luxemburg hinausgekommen, sondern hat deren Imperialismustheorie noch nicht einmal wirklich verarbeitet.

Rosa Luxemburg, die sich paradoxerweise auch nicht darüber klar war, daß sie in „Die Akkumulation des Kapitals" zur Frauenfrage geschrieben hat, hat einen Großteil der heutigen Diskussion bereits vorweggenommen. Sie stellte nicht nur eine fortdauernde historische Gleichzeitigkeit von „kapitalistischen" und „nichtkapitalistischen" Bereichen in der Dritten und in der Ersten Welt fest, sondern baute ihre Theorie auf der Logik des Verhältnisses zwischen beiden auf:

„Das Entscheidende ist, daß der Mehrwert weder durch Arbeiter noch durch Kapitalisten realisiert werden kann, sondern durch Gesellschaftsschichten oder Gesellschaften, die selbst nicht kapitalistisch produzieren" (Luxemburg 70; 274).

Wer aber sind diese „nicht"-kapitalistischen Produzenten, solche, die also nicht Waren für Lohn produzieren? Es ist die Mehrheit: Hausfrauen in der ganzen Welt, Subsistenzbauern beiderlei Geschlechts vor allem in der Dritten Welt und das Heer männlicher und weiblicher sogenannter „Marginalisierter" vornehmlich ebenfalls in der Dritten Welt. (Leider war Rosa Luxemburg bei den Bauern stehengeblieben.) Aber nicht nur für die Realisierung des Mehrwerts, auch für seine Herkunft selbst sind nach Rosa Luxemburg nicht einfach Kapitalisten und Lohnarbeiter verantwortlich: „Wenn der Kapitalismus also von nicht-kapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, vom Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht. Historisch aufgefaßt, ist die Kapitalakkumulation ein Prozeß des Stoffwechsels, der sich zwischen der kapitalistischen und den vorkapitalistischen Produktionsweisen vollzieht. Ohne sie kann die Akkumulation des Kapitals nicht vor sich gehen, die Akkumulation besteht aber, von dieser Seite genommen, im Zerna-

gen und Assimilieren jener. Die Kapitalakkumulation kann demnach so wenig ohne die nicht-kapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulation gegeben" (Luxemburg 70; 334 f).

Was hier definiert wird, ist nichts anderes als ein Prozeß fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation als logischem und grundlegendem Bestandteil des Kapitalverhältnisses, mit der Dritten Welt bzw. dem Agrarsektor als Ort dieses Prozesses, der den Zweck hat, die Akkumulation in der Ersten Welt bzw. den Städten überhaupt zu ermöglichen.

Auch diese Erkenntnis, daß nämlich die sogenannte ursprüngliche oder primitive Akkumulation weit mehr ist als ein nur historisches und einmaliges Ereignis mit lokal begrenzter Bedeutung für Europa beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, ist heute einer der Renner der Diskussion: „Parallel zu den Mechanismen der Akkumulation, welche der kapitalistischen Produktionsweise eigen sind, – die erweiterte Reproduktion – wirkt ein Mechanismus der ursprünglichen Akkumulation fort. Dieser charakterisiert die Beziehungen zwischen dem Zentrum und der Peripherie des kapitalistischen Weltsystems" (Amin 71; 54). (2)

Die Bezeichnung „Parallelität" verschiedener Akkumulationsmechanismen müßte allerdings ersetzt werden durch Aufeinander-Aufbauen verschiedener Phasen der Kapitalakkumulation (Marx 39/41; 403). Auch sind davon außer der Peripherie und dem Zentrum die Verhältnisse innerhalb der Peripherie und innerhalb des Zentrums ebenso betroffen, wie ja R. Luxemburg schon analysierte. Man könnte diesen Mechanismus verfolgen bis hinein in das letzte Mikroverhältnis zwischen einem Mann und einer Frau, ob in oder außerhalb der Familie. So konsequent weit ist auch Rosa Luxemburg noch nicht gegangen, obwohl dem nach ihrer Beweisführung nichts mehr im Wege gestanden hätte.

– Umgekehrt hat allerdings die Frauenarbeitsdebatte bis heute noch nicht die Beziehung zur Produktions- und Akkumulationsweise insgesamt und deren internationalen Zusammenhängen hergestellt. Denn wenn wir uns fragen, was diese sogenannten „nicht"-kapitalistischen Produzenten und Konsumenten, die o.g. Hausfrauen, Subsistenzbauern und allgemein männliche und weibliche „Marginalisierte" in Stadt und Land, eigentlich tun, dann stellen wir folgende Gemeinsamkeiten fest: Ob sie zusätzlich Lohnarbeit haben oder nicht, sie sind gezwungen, (außerdem) unbezahlt Gebrauchsgüter für den direkten, den eigenen Konsum zu produzieren (z.B. durch Vermarktung agrarischer und handwerklicher Produkte, Eigenproduktion und Instandhaltung von Wohnung und Kleidung „Do-it-yourself", allgemein Hausarbeit), da sie nur mit dem meist sehr niedrigen Lohneinkommen, geschweige denn ohne dieses, nicht überleben könnten.

Was aus der Sicht dieser unmittelbaren Produzenten der Erhaltung ihres Lebens dient, ist aus der Sicht des Kapitals die Erhaltung (Reproduktion) von Arbeitskraft. Selbst wenn das Kapital diese Arbeitskraft nicht, nicht ganz oder nur zeitweise auch als Lohnarbeit braucht (nämlich im besten, d.h. jugendlichen Alter), so kann es sich dennoch jederzeit und in jeder Form aus dem Pool dieser „marginalen Masse" bedienen, und zwar auf sehr billige Weise oder ohne überhaupt für die Produktion und Reproduktion dieser Arbeitskraft aufkommen zu müssen.

Dieses angeblich „nicht"-kapitalistische, weil außerhalb der Lohnarbeit bestehende Verhältnis, ein Produktionsverhältnis, in dem über die unbezahlte gebrauchsorientierte Subsistenzarbeit Leben – und d.h. für das Kapital (potentielle) Ware Arbeitskraft – (re-)produziert wird, kommt eben wegen seiner Verschiedenheit vom Lohnarbeitsverhältnis dem Kapital sehr gelegen. Es eignet sich die von den Subsistenzproduzenten vorgeleistete und darüber hinaus auch täglich neu zu leistende in der Arbeitskraft steckende Mehrarbeit risikolos und unentgeltlich (räuberisch) an und beginnt erst auf dieser Basis den „eigentlichen" Kapitalverwertungs- und Akkumulationsprozeß.

Die Herstellung und ständige Wiederherstellung dieser Basis entspricht somit einer Art fortgesetzten Prozesses ursprünglicher Akkumulation, der denselben Charakter hat, gleich ob es sich um das Makro-Verhältnis „Erste Welt"/„Dritte Welt" oder um das Mikro-Verhältnis Mann/Frau handelt.

Ein Vergleich der verschiedenen Produzentengruppen in diesem, die genannte „Heterogenität" erst konstituierenden, Bereich der Produktion und Reproduktion der lebendigen Ware Arbeitskraft zeigt, daß nicht nur quantitativ gesehen die meisten dieser städtischen und agrarischen Subsistenzproduzenten Frauen sind. Auch qualitativ gesehen, ist die exklusiv den Frauen zugewiesene Arbeit der (Re-)Produktion von Arbeitskraft vor allem in Gestalt der mit dem Kapitalismus entstandenen heutigen Formen der Hausarbeit, der „klassische", typische und auf ihren Kern reduzierte Fall von Subsistenzarbeit, wie ihn das Kapital bislang mindestens benötigte.

Es kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden, wie der Beitrag der fortgesetzten ursprünglichen zur Gesamtakkumulation zu bemessen wäre. Es ist jedoch sicher, daß gerade die (weibliche) Subsistenzarbeit für die (Re-)Produktion von Arbeitskraft als Ergänzung und Vorbedingung der Lohnarbeit an Bedeutung umso mehr zunimmt, je mehr dadurch die Lohnkosten weiter gesenkt werden können und/oder je mehr es im Interesse des Kapitals ist, nicht nur hinreichende, sondern besonders gut reproduzierte Arbeiterkraft zur Verfügung zu haben, etwa im Falle von qualifizierten, nicht leicht ersetzbaren Arbeitern. Je geringer oder instabiler der Lohn ist, bzw. wo die meiste Zeit oder dauerhaft keine Möglichkeiten der Lohnarbeit bestehen, also in armen Klassen/Schichten und generell in der „Dritten Welt", dort ist vor allem für die Betroffenen selbst die (weibliche) Subsistenzarbeit von größtem Gewicht.

Wenn also ein fortgesetzter Prozeß der ursprünglichen Akkumulation ununterbrochen Voraussetzung der Kapitalakkumulation ist, kommen wir zu einem ganz neuen Kapitalismusverständnis, das die sonst immer geforderte „Totalität" der Erkenntnis erst ermöglicht. Denn wie können Verhältnisse, die ursächlich für die Kapitalakkumulation sind, auf die Dauer nicht-kapitalistische sein oder bleiben bzw. gar einer noch existierenden anderen Produktionsweise entstammen (Biermann und Kößler 77; 54)? Wieso sind Verhältnisse nicht-kapitalistisch, die das Kapital außerhalb der Sphäre der Lohnarbeit selbst neu erschafft, um die Fortsetzung der ursprünglichen Akkumulation auch dort zu erzwingen, wo alles Vorkapitalistische bereits aufgesaugt wurde (Bennholdt-Thomsen 76)? Das ist ein Aspekt, der zu Zeiten von R. Luxemburg noch nicht in diesem Ausmaß zu beobachten war, der

ihr aber dennoch, vor allem in Gestalt der kapitalistischen Kleinfamilie, bekannt sein mußte.

Betrachtet man den Kapitalismus als Totalität, müssen also Verhältnisse als nicht nur ökonomische, sondern auch im Sinne der Akkumulation unabdingbare miteinbezogen werden, die bislang für außer-ökonomisch, ja „natürlich" und damit überhistorisch gehalten wurden, bloß deshalb, weil sie sich nicht in einem Lohnarbeitsverhältnis abspielten; z.B. gerade Frauen-Arbeit: Kindergebären und -aufzucht, Befriedigung der Bedürfnisse des Mannes nach Essen, Sexualität, Kommunikation (Werlhof 77(b)).

Insgesamt zeigt sich, daß eine Akkumulationstheorie der umschriebenen Art Vorzüge vor eurozentristisch-sexistischen Imperialismustheorien und Weltmarktanalysen hat und einer strukturalistisch, statisch und undialektisch geführten Produktionsweisen-Diskussion überlegen ist, zumal ihre Anwendung auch in gesellschaftlichen Makro- wie Mikro-Bereichen möglich sein sollte. Der Produktionsweisen-Debatte ist mehr an einer Abgrenzung immer neuer, in sich homogener „Produktionsweisen" gelegen (Banaji 72), (3) und deren mosaikhafte Zusammenstellung ergibt eben noch keine ökonomische Gesellschaftsformation. Letztere, die oft eher wie eine Residualkategorie behandelt wurde, gilt es ja aus ihrem Rumpelkammerdasein für alle ungeklärten und unbequemen Phänomene wie Frauenarbeit zu erlösen. Allerdings würde die Kategorie der Übergangsgesellschaft in Permanenz wohl am besten zur Akkumulationstheorie passen, weil die Bewegung des Aneignens und Aufsaugens ihr am meisten entspricht.

Das Ausmaß der Frage der „Heterogenität" und des andauernden Ineinanderübergehens widersprüchlicher Verhältnisse wird darüber hinaus deutlich, wenn man bedenkt, daß es sich hier nicht nur um Phasen der Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus handelt. Schon die ersten Klassengesellschaften, mit dem Sammelbegriff der „asiatischen Produktionsweise" – weil in Asien zuerst untersucht – zusammengebracht, hatten offenbar heterogene Produktionsverhältnisse (Thanh-Hung 75; 37,48). Darüber wundern sich heute noch die Analytiker, z.B. im Zusammenhang mit den Azteken (Bartra 69). (4)

Die Imperien der Inkas und Azteken als erste große Klassengesellschaften des amerikanischen Kontinents beruhten auf der Aneignung des Mehrprodukts und der erzwungenen öffentlichen Mehrarbeit (für Bewässerungsanlagen, Großbauten der Herrschenden, Eroberungskriege etc.) von unterworfenen Stammesgesellschaften. Diese noch vorwiegend vorzivilisierten und vorpatriarchalischen Stammesgesellschaften mit vergleichsweise egalitären, kaum arbeitsteiligen Re-Produktionsverhältnissen (Meillassoux 72) bildeten auch nach ihrer Unterwerfung die materielle Basis der Imperien (vgl. auch China, Indien, mittlerer und vorderer Orient).

Aufgrund der Verknüpfung stammesgesellschaftlicher Verhältnisse mit solchen einer Klassengesellschaft, die zunächst vor allem die Arbeitsteilung nach Geschlecht durchsetzte, waren es auch damals gerade die Frauen und agrarischen Produzenten, die die ökonomische Grundlage bildeten (Werlhof 76).

Wenn alle bisherigen Klassengesellschaften mittels widersprüchlicher Produktionsverhältnisse akkumuliert haben, wobei die Herstellung der notwendigen Basis und Vorbedingung (einfache Reproduktion) im wesentlichen den Frauen, die

„eigentliche" Akkumulation (erweiterte Reproduktion), d.h. die sichtbare Erstellung des Mehrprodukts für die Herrschenden im wesentlichen den Männern abgepreßt wurde, dann müssen für unsere heutigen Verhältnisse einige systematische Fragen gestellt und untersucht werden.

1. Wie, wenn das im Kapitalismus vorherrschende Produktionsverhältnis nicht einfach das Lohnarbeitsverhältnis wäre, sondern ein zweifaches Verhältnis, dessen eine Seite Lohnarbeit und dessen andere Seite Nicht-Lohnarbeit beinhaltet? Wenn es alo das Typische an einem Produktionsverhältnis wäre, daß eines seiner Teilverhältnisse immer ergänzt werden muß durch mindestens ein anderes, das dadurch wiederum zu ihm im Widerspruch steht? Im Falle des Kapitalverhältnisses würde dann die Nicht-Lohnarbeits-Seite der fortgesetzten ursprünglichen, die Lohnarbeitsseite der nachfolgenden Phase der „eigentlichen" Akkumulation, also ihrer Endphase entsprechen. Als Basis der Akkumulation hätte die Nicht-Lohnarbeits-Seite etwa folgende Bedeutung: Als Reproduktion von Arbeitskraft und Lebensbedingungen muß sie „notwendig kontinuierlich sein, soll sie der Aufgabe der Bereitstellung bzw. Erhaltung der menschlichen Energie gerecht werden. Die Produktion („eigentlich" Akkumulation, d. Verf.) dagegen muß diese Bedingung nicht notwendig erfüllen" (Schiel 77; 2).

2. Was würde dieses doppelgesichtige, nicht nur zum Kapital, sondern auch an sich widersprüchliche Produktionsverhältnis für die Klassenstrukturanalyse bedeuten? Es sind grundsätzlich und typischerweise Frauen, die Nicht-Lohnarbeiter sind, und es sind typischerweise Männer, die Lohnarbeiter sind. (Eine Lohnarbeiterin ist immer zugleich auch Nicht-Lohnarbeiterin.) Ihr Verhältnis zueinander wäre ergänzend-widersprüchlich. Ergänzend im Sinne der Akkumulation des Kapitals samt seiner Vorbedingungen der Reproduktion von Arbeitskraft und ergänzend im Sinne der Lohnarbeiter, die als Menschen ihr Leben reproduzieren möchten. Widersprüchlich wäre das Verhältnis zugunsten des Kapitals, weil es die Ausgebeuteten spaltet (Lenin 71; 115), (5) wie auch zugunsten der Lohnarbeiter, weil sie für ihre Form der Ausbeutung besser entschädigt werden, und das auch noch auf Kosten der Nicht-Lohnarbeiter(innen).

Das Ergebnis wäre eine allgemeine und hierarchische (Sacks 77; 61) (6) Drei- und nicht Zwei-Klassenstruktur, die sich innerhalb aller „normalerweise" als Klassen bezeichneten Formationen wiederholte (Werlhof 77 (a)), und auch im Verhältnis Lohnarbeiter-Bauer, industrielle-agrarische Produktion, Stadt-Land, Industrieländer-Entwicklungsländer wiederkehrte (Baxandall et.al. 76; 11).

3. Welche Methoden der Durchsetzung des an sich und zum Kapital widersprüchlichen Produktionsverhältnisses müßten zu beobachten sein? Tatsächlich kann man ziemlich schnell feststellen, daß die dem Prozeß der ursprünglichen Akkumulation zugerechnete Methode der Anwendung „außer-ökonomischer", also direkter, politischer Gewalt sich bis heute erhalten hat, obwohl ja der klassischen Theorie nach die Phase der ursprünglichen Akkumulation längst vorbei ist. Typischerweise finden wir diese eben nicht „außer"-ökonomische (im Sinne des Überbaus) und auch nicht

außer-kapitalistische Gewalt in allen Bereichen der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation: in der Familie, der Gewalt gegen Frauen überhaupt, der Gewalt im Reproduktionsbereich allgemein, sowie in der Dritten Welt.

Die gleichzeitige Verbreitung ökonomischer, also indirekter, struktureller und in die Ausgebeuteten selbst hineinverlagerter Gewalt, die der Ausbreitung der kapitalistischen Warenproduktion entspricht, hat eher zu einer allgemeinen Zunahme von Gewalt geführt, denn zu einer Ersetzung der einen durch die andere Gewaltform.

4. Welche Ausbeutungsformen und -kombinationen würden wir im Zusammenhang mit unserer Vermutung über den Doppelcharakter des kapitalistischen Produktionsverhältnisses beobachten?

Vorweg soll daran erinnert werden, daß die Ausbeutungsform der Sklaverei nicht beschränkt war auf die nach ihr benannte antike Produktionsweise der Griechen und Römer. Richtige „Urständ" feierte die Sklaverei erst innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise, als zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert 30 Millionen Afrikaner als Sklaven nach Nord- und Südamerika verschifft wurden.

Wenn wir also feststellen, daß das Fortschreiten der Zivilisation und ihrer Produktionsweisen nicht unbedingt zur Auflösung aller früheren Formen führte, diese sogar im neuen Gewande eine Bestätigung, ja erst volle Entfaltung erleben können, dann stellt sich die Frage, ob solche Ereignisse mehr Zufälle der Geschichte, oder ob sie immanent logische Verhältnisse darstellen. (7)

Im kapitalistischen Produktionsverhältnis haben wir einmal die Form der Ausbeutung über mehrwertproduzierende Lohnarbeit. Abgesehen davon, daß selbst hier Unterschiede bestehen, zumindest was die Mehrwertrate angeht (Leichtlohngruppen, Gastarbeiterlöhne, dagegen „Arbeiteraristokratie" der Facharbeiter ...), interessiert uns hier vor allem die Ausbeutungsform und -rate bei den Nicht-Lohnarbeitern, also vor allem (Haus-)Frauen, Subsistenzbauern und „Marginalisierten" in der Dritten Welt.

Außer in Form des Mehrwerts kann Mehrarbeit auch als solche (unbezahlte Dienstleistungen) oder in Form des Mehrprodukts angeeignet werden. Die Revenuen, also die den Aneignern daraus zufließenden Geld-, Sachmittel- und Arbeitsleistungen, werden Profit und Rente genannt. Der Profit als Revenue ist an die kapitalistische Produktion von Mehrwert gebunden, während in vorkapitalistischen Zeiten die Rente, vor allem die Grundrente, allgemein vorherrschende Revenueform war (realisiert in Arbeits-, Produkten-, Geldrente).

Bezieht der Kapitalist seinen Profit aus dem Mehrwert, den die Lohnarbeiter erbringen, so zieht der vorkapitalistische Grundeigentümer seine Rente aus der Mehrarbeit seiner Sklaven und/oder Leibeigenen. Nach der allgemeinen Durchsetzung des Kapitalverhältnisses soll nun die Grundrente immer mehr vom Profit als Revenueform abgelöst worden sein, aus Leibeigenen und Sklaven wurden Lohnarbeiter oder Pächter.

Marx stellt allerdings auch fest, daß die Grundrente mit Ausbreitung des Kapitalverhältnisses nicht verschwand, sondern neben, gegen und wesentlich gerade innerhalb desselben zu einer modifizierten Bedeutung gelangte, so daß nun die Rente als Überschuß über den Durchschnittsprofit (Surplus-/Extraprofit) und Teil des Mehrwerts definiert werden kann (MEW 25; 838).

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich zwei Fragen:

a) Sind mit dem Kapitalismus Sklaverei und Leibeigenschaft wirklich abgeschafft worden?

b) Wäre es möglich, daß die Rente als Revenueform nicht nur eine neue spezifische Bedeutung innerhalb des Kapitalverhältnisses i.e.S. erlangte, sondern eine allgemeine Bedeutung beibehielt, der Rentenanteil am Mehrwert bzw. der Mehrwert selbst also erheblich größer wäre als angenommen?

Dem Lohnarbeiter gehört sein lebendiges Arbeitsvermögen selbst. Er disponiert darüber – wenn auch gezwungenermaßen – über den Austausch.

Der Sklave dagegen „gehört dem einzelnen, besonderen Eigentümer, dessen Arbeitsmaschine er ist. Als Totalität und Kraftäußerung, als Arbeitsvermögen, ist er einem anderen gehörige Sache und verhält sich daher nicht als Subjekt zu seiner besonderen Kraftäußerung ... Im Leibeigenschaftsverhältnis erscheint er als Moment des Grundeigentums selbst, ist Zubehör der Erde, wie das Arbeitsvieh" (Marx 39/41; 368).

Wir haben bis heute nicht zu definieren vermocht, welches die Klassenlage von Frauen ist. Jedenfalls sind sie keine, oder nicht nur, Lohnarbeiterinnen.

Wie, wenn die Frauen eine Klassenlage hätten, die Sklaverei, aber auch Leibeigenschaft gleichzeitig beinhaltete, und außerdem der eines Pächters bzw. Parzellenbauers vergleichbar wäre, wobei die Arbeit insgesamt unter das Kapitalverhältnis subsumiert ist, (8) damit „eine der Arbeit (Lohnarbeit, d. Verf.) vorhergegangene und nicht aus ihr entsprossene Akkumulation ... vorgegangen (ist), die ihn (den Kapitalisten, d. Verf.) befähigt, den Arbeiter ans Werk zu setzen und wirksam zu erhalten ..." (Marx 39/41; 403).

In „Die deutsche Ideologie" spricht Marx selbst von Frauen und Kindern als den Sklaven des Mannes in der Familie (Mew 3, 59; 32 f), Lenin spricht in „Der Kapitalismus und die Frauenarbeit" von „Haussklavinnen" (Lenin 62; 206 f) und ein andermal von der „Abscheulichkeit und Niederträchtigkeit", der „Rechtlosigkeit" der Frau, einem – wie er meint – „empörenden Überbleibsel der Leibeigenschaft und des Mittelalters, das von der eigennützigen Bourgeoisie und dem stumpfsinnigen, eingeschüchterten Kleinbürgertum in ausnahmslos allen Ländern des Erdballs immer wieder aufgefrischt wird" (Lenin 66; 33 f).

Leider wurde diesem Phänomen aber nicht systematisch nachgegangen, und es blieb meist bei moralischen Appellen, oder die Frauenfrage wurde in den Rahmen ausschließlich der Lohnarbeiterfrage gepreßt (Marx et. al. 76).

In der Marx'schen Grundrententheorie, auf der anderen Seite, sind die Parallelen zwischen der Lage der Frauen und der der Pächter oder Parzellenbauern sehr deutlich, ohne daß Marx dies auffällt (dieser Zusammenhang wird in einer gesonderten Arbeit ausführlich behandelt werden müssen).

Wie nun, wenn im Lohnarbeiter der Grundeigentümer in großem Maßstab fortexistierte, weil das Eigentum an den Frauen – und das heißt die Verfügungsgewalt über sie und ihre Arbeitskraft – dem Kapital Abzüge vom Mehrwert der Lohnarbeiter zur Erhaltung ihrer Arbeitskraft erspart, die Lohnarbeiter korrumpiert und die Ausgebeuteten insgesamt in zwei große Gruppen spaltet?

Die Frage, was alles Eigentum sein kann und wie sich dieses historisch entwickelt

hat, sind noch nicht ausreichend beantwortet. Nach Marx kann es ein Eigentum an Produkten, also Sachen, und an Produktionsmitteln gegeben, d.h. dieses Eigentum ist ein Verhältnis, nämlich „Kommando über die Arbeit" (Marx). Das Eigentum am Menschen selbst (als Produkt-Objekt wie als Arbeitskraft) wird nur schwach thematisiert im Zusammenhang mit Sklaverei und Leigeigenschaft, nicht aber als möglicherweise logischem Bestandteil aller Klassengesellschaften, ja erste Form von Eigentum überhaupt (Engels 74). Das Proletariat wird sogar ausdrücklich als eigentumslos charakterisiert, so daß hier „auch alle Grundlagen der klassischen Monogamie beseitigt (sind) ... und ... damit auch jeder Antrieb (fehlt), die Männerherrschaft geltend zu machen" (Engels 74). Angeblich sollte das Proletariat ja deshalb auch mit Leichtigkeit die Familie abschaffen können, denn was sollte hier vererbt werden? Die ungeheuren politischen und theoretischen Irrtümer, die in diesem Zusammenhang gemacht worden sind, lassen sich alle darauf zurückführen, daß das Eigentum des Proletariers an seiner Frau überhaupt nicht wahrgenommen wurde. Daß es Eigentum an Leibeigenen oder Sklaven wie am Boden geben kann, erwähnt Marx in der Grundrententheorie, führt den Gedanken aber nicht systematisch weiter aus (MEW 25; 817). Das Eigentum an den Frauen wäre dem vergleichbar. Erst durch den Ehekontrakt würde die Frau wenigstens zum Besitzer von sich selbst: „Es ist ferner klar, daß in allen Formen, worin der unmittelbare Arbeiter 'Besitzer' der zur Produktion seiner eigenen Subsistenzmittel notwendigen Produktionsmittel und Arbeitsbedingungen bleibt, das Eigentumsverhältnis zugleich als unmittalbares Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis auftreten muß, der unmittelbare Produzent also als Unfreier: eine Unfreiheit, die sich von der Leibeigenschaft mit Fronarbeit bis zur bloßen Tributpflichtigkeit abschwächen kann" (MEW 25; 798).

Eine Frau als Nicht-Eigentümerin, aber Besitzerin von sich selbst wäre vergleichbar einem Pächter/Parzellenbauer mit Sklaven-/Leibeigenencharakter, mit wenigstens sich und dem Haus als Boden und sich gleichzeitig als Arbeitskraft, die diesen Boden bewirtschaftet, allerdings in einem Nicht-Lohnarbeitsverhältnis. (9)

Dabei liefert sie dem Kapital Arbeitskräfte und ihrem Eigentümer die Wiederherstellung seiner Arbeitskraft. Es entstehen ein absoluter Mehrwert für den Kapitalisten und eine absolute sowie in fast allen Fällen darüber hinaus eine Differentialrente in Form von Arbeits- und Produktenrente für den „Grund"eigentümer. Wie groß wäre die von den Männern als Eigentümer von Frauen angeeignete gesamtwirtschaftliche Rente? Wie groß ist sie im Vergleich zum Profit? Ist die Vergrößerung des Mehrwerts über die Ziehung von Renten rentabler als über den Profit?

Es ist sicher, daß – was immer die Klassenlage von Frauen sei – diese nicht eindimensional ist. Auch der Lohnarbeiter würde ja als eine Art Grundeigentümer noch eine zusätzliche Existenz mit einer besonderen Klassenlage führen (allerdings in diesem Fall als Ausbeuter). Eine Frau jedoch kann alles gleichzeitig sein: In ihr finden sich womöglich alle Ausbeutungsformen der Geschichte wieder, kombiniert mit und gestärkt durch das Kapitalverhältnis. Der allgemeine Grund dafür könnte in der historisch bedingten Doppeleigenschaft der Frauen als Arbeitskräfte und fruchtbringende, zumindest aber extraktionsfähige Ressource liegen. In diesem Sinne wäre in der Frau selbst die allgemeine Produktionsbedingung realisiert, nämlich die „Einheit der Arbeit mit ihren sachlichen Voraussetzungen" (Marx 39/41; 375).

Zu fragen bliebe auch, wie sich die verschiedenen Formen der Doppelausbeutung der Frauen als Arbeitskräfte und bodenähnliche Ressource im Laufe der Geschichte und vor allem heute neu kombinieren und verschieben, zumal auch in bezug zur Klassenlage der Männer. Besondere Aufmerksamkeit würde hier auch der zunehmende Trend zur psychisch-sozialen Ausbeutung der Frauen verdienen.

Herauszuarbeiten wäre die Parallele vor allem zum kleinbäuerlichen und städtischen (Evers 76) Parzelleneigentum besonders in der Dritten Welt. In diesem Zusammenhang fällt z.B. auf, daß Hausfrauen, Parzellenbauern und „Marginalisierte" selbst nicht mehr lohnende, an die Substanz gehende Verhältnisse weiter aufrechterhalten, anstatt sie aufzugeben, und dabei einen ungeheuren Aufwand an Arbeit nicht scheuen, weil sie keine Existenzalternative haben (MEW 25; 812 ff; Marx et. al 76; 55).

5. Wiederholt sich das Widersprüchlich-Ergänzende des kapitalistischen Produktionsverhältnisses in den ihm entsprechenden Klassenlagen, Gewalt- und Ausbeutungsformen, so gilt das auch für die Entwicklung der Produktivkräfte. „... in der Tat (beruht) alle Produktion von Mehrwert, also auch alle Entwicklung des Kapitals, der natürlichen Grundlage nach, auf der Produktivität der agrikolen Arbeit" (MEW 25; 793). Wir können ergänzen: und der Hausarbeit. Nun ist es aber gerade hier, wo die kapitalistische Produktion auf der Basis von Lohnarbeit sich am langsamsten und widersprüchlichsten durchsetzt und an die Schranken der Verwertungsmöglichkeit stößt. Das, was heute mit hoch entwickelten Produktivkräften bezeichnet wird, findet sich vor allem im Lohnarbeitsbereich der Produktion des relativen Mehrwerts. So wie die Lohnarbeit sich eben nicht verallgemeinerte, hat sich auch die ihr entsprechende Notwendigkeit zur immer produktiveren Arbeit nicht verallgemeinert. „Das Kapital muß also immer abwägen, ob die zusätzlichen Lohnkosten, die durch Freisetzung der Hausfrauenarbeit entstehen, nicht etwa die Reproduktionskonsten insgesamt so weit in die Höhe treiben, daß sie auf Kosten des zusätzlich produzierten Mehrwerts gehen" (Schiel 77; 22).

Das Gleiche würde auch für den Agrarsektor gelten. Insgesamt sieht es so aus, als würde der tendenzielle Fall der Profitrate gerade von denen gebremst, die am unproduktivsten arbeiten (Deere 76 und Werlhof 77 (c)). Dierckxsens spricht daher von „unproduktiv" in Anführungszeichen (Dierckxsens 77; 84).

Der Hausarbeitsbereich und Teile des städtischen und Agrarsektors sind darüber hinaus für die Produktion ganz bestimmter Produkte zuständig, nämlich der zur Befriedigung von Basis-Bedürfnissen zur Reproduktion des Lebens. Luxusprodukte, nicht lebensnotwendige Produkte und Waffen werden gerade im Bereich der Lohnarbeit und der höher entwickelten Produktivkräfte hergestellt, was nicht zuletzt ein Grund für die Verschwendung und Perversion der kapitalistischen Warenproduktion, sowie für die allgemeine Verwechslung von Produktivkraftentwicklung und Technologie ist. Eine Problematisierung dieser Produktion für die Herrschenden, Herrschaftsproduktion auf der Basis weiblicher Zwangsarbeit zur Befriedigung der Grundbedürfnisse, steht noch aus (Ehrenreich 76; 20).

6. Im Hinblick auf den institutionellen Überbau der kapitalistischen Produktion soll nur kurz die Vermutung geäußert werden, daß auch hier eine widersprüchlich er-

gänzende Verbindung von älteren und neueren Formen stattgefunden haben muß.

Über das Phänomen des Fortbestehens der Familie, ja ihres verstärkten Auftretens in kapitalistischem Gewande ist mehr bekannt als z.B. über die Funktion des Staates. Jedenfalls ist der Staat trotz gegenteiliger Vermutungen der liberalen Ökonomen nicht in seiner Bedeutung geschwächt, im Gegenteil. Auch die Marx'sche Annahme, der Staat werde sich während der Entwicklung des Sozialismus auflösen, da der Kommunismus eine Gesellschaft ohne Staat sei, ist schon als Vorstellung in weite Ferne gerückt. Darüber findet praktisch keine Diskussion statt, gerade auch z.B. in China nicht. Stattdessen ist im realen Sozialismus, etwa der Sowjetunion, der Staat mehr denn je asiatischer Despot, wie R. Dutschke nachzuweisen versucht (Dutschke 74). Wo steht der Staat im Akkumulationsprozeß? Ist er es, der zwischen ursprünglicher und letzter Phase der Kapitalakkumulation vermittelt, die erstere erzwingt und die letztere beschützt?

7. Ideologische, Bewußtseins- und Verhaltensformen, schließlich Klassenkämpfe und revolutionäre Veränderung: wie rechtfertigt sich und was schafft das kapitalistische Produktionsverhältnis? Gibt es ein Bewußtsein „für sich" der Frauen gegenüber den sie ausbeutenden Männern und Kapitalisten? Gibt es ein solches Bewußtsein „für sich" der kleinbürgerlichen Subsistenzproduzenten der Dritten Welt gegenüber dem Monopolkapital der Ersten Welt?

Ist es so einfach, daß „mit dem Bewußtsein des Sklaven, daß er nicht das Eigentum eines Dritten sein kann, seinem Bewußtsein als Person, die Sklaverei nur noch als künstliches Dasein fortvegetiert und aufgehört hat, als Basis der Produktion fortdauern zu können"? (Marx, 39/41; 367). Es ist notwendig, revolutionäre Bewegungen unter neuen Fragestellungen zu untersuchen. Es sind diese Bewegungen ohnehin fast alle in der Dritten Welt und von Bauern (und Frauen?) getragen, entstanden.

Abschließend soll in Thesenform festgehalten werden:

1. Frauen waren offenbar nicht nur die ersten Ausgebeuteten der Geschichte, sie lieferten auch das allgemeine Muster für alle nachfolgenden Ausbeutungsformen von Mensch und Natur und vereinigen heute in sich Teile aller dieser Formen der Ausbeutung.

2. Die Klassenlage des männlichen Lohnarbeiters ist im Vergleich mit derjenigen der Frauen fast geschichtslos zu nennen. Was ihn an die Geschichte kettet, ist seine Eigenschaft als gleichzeitiger Ausbeuter.

3. Typische Frauenarbeit ist diejenige im Bereich der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation, ob in oder außerhalb der Familie. Dieses, dem Kapitalverhältnis angeblich nicht entsprechende Produktionsverhältnis, ist die Basis der Kapitalakkumulation und logische Ergänzung des Lohnarbeitsverhältnisses einerseits sowie Basis der Reproduktion, nicht nur der Arbeitskraft, sondern auch des Lebens andererseits.

4. Imperialismus ist die Methode der Erzwingung einer Fortsetzung gerade auch der ursprünglichen Akkumulation im Weltmaßstab.

5. In letzter Instanz stehen sich nicht einfach Lohnarbeiter und Kapitalisten antagonistisch gegenüber, sondern die armen Frauen der Dritten Welt und das Mopolkapital der Ersten Welt.

6. Der Lage der Frauen am ähnlichsten ist die Lage der bäuerlichen Subsistenzproduzenten und der „marginalen Masse" der städtischen „Existenz"-Produzenten in der Dritten Welt.

7. Nicht die Frauen haben den Status von Kolonien, sondern die Kolonien haben den Status von Frauen. Oder: Das Verhältnis von „Erster" und „Dritter" Welt entspricht dem zwischen Mann und Frau.

„Die Vermittlungen der irrationalen Formen, worin bestimmte ökonomische Verhältnisse erscheinen (z.B. die Familie, d. Verf.) und sich praktisch zusammenfassen, gehen die praktischen Träger dieser Verhältnisse in ihrem Handel und Wandel jedoch nichts an; und da sie gewohnt sind, sich darin zu bewegen, findet ihr Verstand nicht im geringsten Anstoß daran. Ein vollkommener Widerspruch hat durchaus nichts Geheimnisvolles für sie. In den dem inneren Zusammenhang entfremdeten und, für sich isoliert genommen, abgeschmackten Erscheinungsformen (z.B. Frau = Natur, d. Verf.) fühlen sie sich ebenfalls so zu Hause wie ein Fisch im Wasser. Es gilt hier, was Hegel mit Bezug auf gewisse mathematische Formeln sagt, daß, was der gemeine Menschenverstand irrationell findet, das Rationelle, und sein Rationelles die Irrationalität selbst ist" (MEW 15; 787).

Und:

„Vom Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen wie das Privateigentum eines Menschen an einem anderen Menschen" (MEW 25; 784).

Wie ist es möglich, daß weder Marx noch seine Nachfolger diese beiden Erkenntnisse auf die „Frauenfrage" angewandt haben?

Anmerkungen

(1) Eine Ausnahme bildet z.B. E. Senghaas-Knobloch.
(2) Vgl. auch A.G. Frank und E. Senghaas-Knobloch.
(3) Das gilt z.B. für die Diskussion der sog. „kolonialen Produktionsweise" in Asien.
(4) Über die asiatische Produktionsweise in Mexiko.
(5) Vgl. seine Aussage über die Tendenz des Imperialismus, die Arbeiterklasse zu spalten.
(6) „Als Entschädigung für den Verlust der ökonomischen Autonomie übertrugen sie (die herrschenden Klassen, d.Verf.) ausschließlich den Männern einen gesellschaftlichen Erwachsenenstatus und die Vormundschaft über die Frauen."
(7) Auch Marx hat in dieser Frage, z.B. in den Grundrissen, unsicher und z.T. widersprüchlich argumentiert.
(8) Bennholdt-Thomsen unterscheidet verschiedene Subsumtionsformen bäuerlicher Produzenten.
(9) Außer dem Pächter „von sich selbst" wäre die Frau auch gleichzeitig der vom Pächter beschäftigte Landarbeiter, der, da die Frau ja keinen Lohn erhält, Sklave/Leibeigener wäre.

AMIN, S.: Die ungleiche Entwicklung, Hamburg 1975
AMIN, S.: L'Accumulation a l'echelle mondiale. Critique de la theorie du sous-developpement, Paris 1971
BANAJI, J.: For a Theory of Colonial Modes of Production, in: Economic and Political Weekly, Dec. 23, 1972
BARTRA, R.: El modo de producciòn asiàtico. Antologia de textos sobre problemas de la historia de los paises coloniales, Mexiko 1969
BAXANDALL, R. u.a.: Die Arbeiterklasse hat zwei Geschlechter, in: Monthly Review, 3. Sept. 1976
BENNHOLDT-THOMSEN, V.: Probleme der Klassenanalyse des Agrarsektors in Staaten weltmarktabhängiger Reproduktion, paper, Bielefeld 1976; in spanischer Sprache, in: Historia y Sociedad, Mexico 1977 und Bielefeld 1977
BIERMANN, W. u. Kößler, R.: Imperialismusanalyse auf Basis einer Akkumulationstheorie, in: IAB, Mai 1977
BUSCH/SCHÖLLER/SEELOW: Weltmarkt und Weltwährungskrise, Bremen 1971
CORDOVA, A.: Strukturelle Heterogenität und wirtschaftliches Wachstum, Frankfurt 1973
DEERE, C.D.: Rural Women's Subsistence Production in the Capitalist Periphery, in: The Review of Radical Political Economic: Women and The Economy, Vol. 8, Nr. 1, Spring 1976
DIERCKXSENS, W.: La reproducciòn de la fuerza de trabajo bajo el capital, paper, San José de Costa Rica 1977
DUTSCHKE, R.: Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und den westeuropäischen Weg zum Sozialismus, Berlin 1974
EHRENREICH, J. u. B.: Arbeit und Bewußtsein, in: Monthly Review, 3. Sept. 1976
EMMANUEL, A.: L'échange inégal, Paris 1970
ENGELS, F.: Anti-Düring, MEW 20
ENGELS, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Berlin 1974
EVERS, H.D.: Städtische und agrikole Subsistenzproduktion, paper, Bielefeld 1976
FRANK, A.G.: On so-called Primitive Accumulation, in: Dialectical Anthropology, 2, S. 87-106 1977
LENIN, W.I.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Frankfurt 1971
LENIN, W.I.: Werke, Bd. 33,36, Berlin 1966 und 1962
LUXEMBURG, R.: Die Akkumulation des Kapitals, Frankfurt 1970
MANDEL, E.: The Laws of Uneven Development, in: New Left Review 59, 1970
MARX, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Moskau 1939/41, Nachdruck Frankfurt, o.D.
MARX, K.: MEW 3, 15, 20, 25
MARX/ENGELS/LENIN; Über die Frau und die Familie, Auswahlband, Leipzig 1976
MEILLASSOUX, C.: From Reproduction to Production. A Marxist Approach to economy anthropology, in: Economy and Society, Vol. I, 1972
MEILLASSOUX, C.: Die wilden Früchte der Frau, Frankfurt 1976
NEUSÜSS, Ch.: Imperialismus und Weltmarktbewegung des Kapitals, Erlangen 1972
SACKS, K.: Engels heute: Frauen, Organisation der Produktion und privates Eigentum, in: Monthly Review 6, 1977
SCHIEL, T.: Reproduktion und soziale Asymmetrie, paper, 1977
SENGHAAS-KNOBLOCH, E.: Weibliche Arbeitskraft und gesellschaftliche Reproduktion, in: Leviathan, 4/4, 1976
THANH-HUNG, N.: Zur Theorie der vorkapitalistischen Produktionsweisen bei K, Marx und F. Engels. Dargestellt anhand der Probleme der „asiatischen Produktionsweise", Gaiganz 1975
WERLHOF, C.v.: Frauen, Bauern und Staat, Arbeitspapiere des USP-Lateinamerikaforschung, Nr. 9, Bielefeld 1977 (a)
WERLHOF, C.v.: Patriarchy, State and Class-Structure in Latin America, paper, Fakultät für

Soziologie, Bielefeld 1976
WERLHOF, C.v.: Sexualität und Ökonomie. Über den Zusammenhang zwischen Frauenmißhandlung und Klassengesellschaft, in: Kerscher, I. (Hrsg.): Konfliktfeld Sexualität, Neuwied 1977 (b)
WERLHOF, C.v.: Zum Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit im internationalen Akkumulationsprozeß, paper, Kassel 1977 (c)